



Handbuch des Damen-Sport

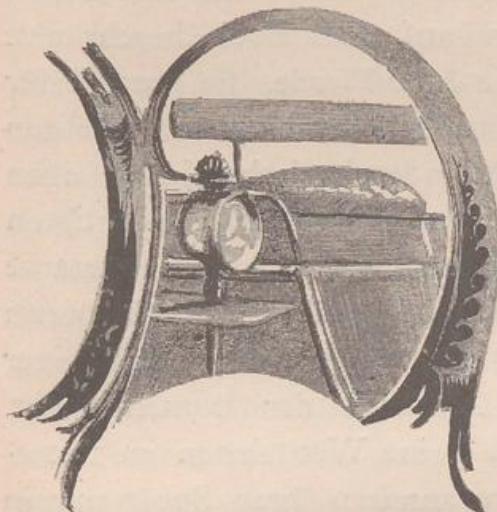
Heydebrand und der Lasa, Leopold von
Wien [u.a.], 1886

Das Fahren.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61140](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-61140)

DAS FAHREN.

DAS FAHREN.



aturgemäss kann sich der Fahrspor der Damen nur in sehr engen Grenzen bewegen, weil nur verhältnissmässig wenige vom Schicksal mit so viel Mitteln gesegnet sind, als zur Beschaffung und zur Unterhaltung alles dessen erforderlich ist, was zur Ausübung dieses Sport vorhanden sein muss, und diejenigen, welche sich in dieser glücklichen Lage befinden, sind trotzdem noch durch andere Umstände an dem selbständigen Genusse ihres Vergnügens behindert, denn man kann wohl schwerlich bei Damen die nothwendigen Kenntnisse zur Beurtheilung der anzukaufenden Pferde, zu deren Zusammenstellung, zum Einfahren der Thiere, zur Wahl der richtigen Wagen, zum Einspannen und

noch zu vielem Anderen voraussetzen, was als Voraussetzung zur Ausübung des Fahrspors unbedingt angesehen werden muss. Alle diese Sachen, welche von grossem Interesse für den Herrn sind und zum Fahrspor gehörigen, entbehrt die Dame, deren Vergnügen sich demzufolge allein auf die Functionen des Kutschers auf dem Bock beschränkt, vorausgesetzt, dass sie über Pferde, die speciell für die Damenhand geschult sind, verfügt. Das Fahren verlangt nicht unbedeutende physische Kräfte, denn den Pferden muss, besonders bei der beabsichtigten Zurücklegung einer grösseren Strecke, eine starke Anlehnung an das Gebiss gewährt werden, wenn man sie nicht vorzeitig ermüden will, und zu einer solchen genügt die Armkraft der Damen nicht. Allerdings werden sie keine Wettfahrten zu unternehmen beabsichtigen, sondern ihren Sport nur in dem Lenken der eigenen Gespanne bei Fahrten von kürzerer Dauer suchen.

Damen, welche sich über die Entstehung der Wagen, über deren Bau und über das Fahren im Allgemeinen eingehender unterrichten wollen, werden auf das von demselben Verfasser in demselben Verlage erschienene „Handbuch des Fahrspors“ verwiesen; an dieser Stelle sollen nur noch einige kurze, ausschliesslich auf das Fahren der Damen bezügliche Winke gegeben werden.

Die beliebteste Form für Damenwagen ist der Park-Phaeton, der ebenso elegant für Ponies, wie

für grössere Pferde gebaut werden kann, jedoch dürfen diese die Grösse von 1.57 Meter nicht überschreiten, denn einerseits passen zu hohe Pferde nicht für diese Wagengattung und andererseits ist es auch kein hübsches Bild, wenn eine Dame sehr grosse Pferde selbst führt.

Der Park-Phaëton ist für die Stadt, wie für das Land geeignet. Bei den Rendez-vous zu den Parforcejagden in den Graslandschaften Englands sieht man diese Wagen in tadeloser Ausstattung und Bespannung von reizenden Damen gelenkt ebenso häufig, wie im Hyde-Park in London. Sie sind mit einem Verdeck versehen, welches aufgeschlagen dem weiblichen Kutscher und seiner Begleiterin Schutz gegen schlechtes Wetter gewährt, mit Ausnahme der gerade von vorn entgegengepeitschten Regenschauer.

Ein eleganter Damen-Phaëton darf keine Laternen haben, weil man annimmt, dass eine Dame bei einer Fahrt im Dunkeln sich weder eines solchen Wagens bedient, noch die Zügel selbst führt. Er sieht zwar leicht aus, fährt sich aber trotzdem schwer und hat gar keinen Raum für irgend welches Gepäck. Zur Begleitung gehört entweder ein hübscher junger Bube oder ein kleiner alter Mann, der seinen Platz auf einem rückwärts angebrachten Miniatursitz hat, oder bei festlichen Gelegenheiten zwei Grooms zu Pferde, selbstverständlich in tadeloser Kleidung. In früheren Zeiten gehörte es zur

Etikette, dass die vornehmen Damen im Park-Phaëton von zwei berittenen Grooms auf Ponies von genau gleicher Farbe und gleichem Schnitt, wie diejenigen vor dem Wagen, begleitet wurden; aber heutzutage ist eine derartige Ausstattung so selten geworden, dass, wenn eine Dame sich einmal in einer solchen im Hyde-Park zeigt, sie selbst dort Aufsehen erregt.

Eine solche Equipage muss von der ausgesuchtesten Eleganz sowohl in Betreff des Wagens und der Geschirre, wie der Pferde sein, so dass sie zu einem der kostspieligsten Luxusgegenstände wird und sogar höher zu stehen kommt, als eine zweispännige Victoria, aber dafür ist sie auch wahrhaft reizend. Wenn auch der behäbige Kutscher und der begleitende Diener Beide durch einen einfachen Groom ersetzt werden, so sind die Kosten dennoch gross, weil die Pferde oder Ponies sehr theuer zu stehen kommen, denn sie müssen das Beste sein, was überhaupt zu beschaffen ist. Ohne Rücksicht auf die Grösse wird von ihnen Blut, Action und Schönheit in Form und Haltung verlangt, sie müssen tadellose Köpfe, Hälse und Schweife haben, mit einem Wort, die idealen Formen des Arabers müssen sich mit einem hohen und praktischen Gange verbinden. Die beiden Pferde müssen in der Farbe, Grösse, Gestalt und in den Bewegungen genau zusammenpassen, lebhaftes Temperament haben und vorzüglich eingefahren

sein. Sie müssen das Ansehen wilder Tiger haben, sich aber so sanft und gehorsam wie ein Soldatenpferd betragen; und wenn sie im Gange auch die Kniee bis zum Gebiss heben, als wenn sie davon stürmen möchten, so dürfen sie doch niemals eine zu feste Anlehnung an die Hand nehmen.

Die Dame führt die lange Peitsche mit dem Sonnenschirm mehr zur Zierde, als zum Gebrauch, denn es ist schwer zu sagen, was hässlicher ist, wenn die Pferde zum Gehen mit der Peitsche angetrieben werden müssen, oder wenn sie so ins Zeug gehen, dass sie die Dame vom Sitz emporziehen. Letztere Art kann vorzüglich sein als Gespann vor einem Herren-Phaëton, aber sie ist ganz ungeeignet für eine Damenhand.

In der Regel führt die Dame im Park-Phaëton ein Ponygespann, ein solches ist aber durchaus nicht eine nothwendige Bedingung für diesen Wagen, der ebenso elegant mit einem Paar grösserer schöner Pferde bespannt sein kann; auch ist die Dame nicht an den Park-Phaëton gebunden, sie kann ebenso gut auf einem Wagen anderer Form die Zügel persönlich ergreifen, wenn nur die Pferde elegant und sehr sicher für eine Damenhand eingefahren sind.

Mehr Vergnügen als das Führen eines Zweigespannes gewährt noch das Fahren eines Viererzuges. Man spannt nicht immer wegen der Schwere der fortzubewegenden Last vier Pferde vor einen

Wagen, sondern häufig ist es nur eine Anforderung des Luxus, dass man vier edle Rosse zu einem ganz leichten eleganten Gefährt benutzt und nur von einem solchen Viererzuge kann beim Damensport die Rede sein.

Vier paarweise vor einander gespannte Pferde werden entweder mit zwei Paar Leitseilen, einem für die Hinter- oder Stangenpferde und einem zweiten für die Vorder- oder Spitzpferde, vom Bock aus geführt, oder ein Kutscher leitet nur die Hinterpferde vom Bock und ein Reiter, „Postillon“, führt die Vorderpferde, auf dem linksseitigen, dem vorderen Sattel- oder Riemenpferde reitend; oder aber die vier Pferde werden ohne Kutscher von zwei Postillonen gelenkt, von denen einer, auf dem hinteren Sattelpferde sitzend, die Stangenpferde, der andere, auf dem Riempferde, die Spitzpferde führt. Für diese drei Arten der Anspannung hat man verschiedene Bezeichnungen. Die beiden Arten mit einem und zwei Postillonen, „demi d'Aumont“, beziehungsweise „double d'Aumont“, sind höchst elegant für vornehme Damen, ebenso wie ein einzelnes von einem Reiter geführtes Paar, „à la d'Aumont“, aber sie sind kein Damensport; als solchen kann man nur vier vom Bock von der Dame geführte Pferde, „four-in-hand“, ansehen und wenn die Pferde kurz gespannt und gut gezäumt, die Vorderpferde ruhig, aber fleissig, die Hinterpferde stark und zuverlässig sind, so gewährt ein solcher Zug

selbst in der Hand einer mit dem Fahren vertrauten Dame vollkommene Sicherheit.

Gewöhnlich spannt man die grösseren und stärkeren Thiere als Stängenpferde und die kleineren und leichteren als Spitzpferde an, jedoch ist man in manchen, allerdings ganz ebenen Gegenden Englands auch nach einem direct entgegengesetzten System verfahren. Man spannte dort nämlich die grossen und starken Pferde voran, weil man behauptete, dass durch die lange und elastische Verbindung der Vorderpferde mit dem Wagen deren Zugkraft bedeutend vermindert und in Folge dessen ihre Leistungsfähigkeit sehr in Anspruch genommen werde, und dass ferner bei kleinen Vorauspferden deren Stränge nicht die erforderliche ansteigende Richtung haben können, was bei leichten Thieren, die mehr mit der Musculatur als durch die Schwere wirken, besonders in Betracht gezogen werden müsse. In bergigen Gegenden unterliegt es keinem Zweifel, dass die stärkeren Pferde an die Deichsel gehören, weil ihnen das trotz Radschuh und Sperre immerhin noch schwierige Geschäft des Aufhaltens obliegt. Bezüglich der Anspannung, um die sich selbst die passionirte Fahrerin doch nur selten bekümmern dürfte, verweisen wir auf das „Handbuch des Fahrensport“ und wollen hier nur noch einige Winke für die Dame als „Four-in-hand-Kutscher“ hinzufügen.

Es ist nicht leicht, einen Viererzug elegant und sicher zu führen und für eine Dame müssen

die Pferde sehr gut eingefahren sein, denn bei einigermassen lebhaftem Temperament derselben gehört auch eine gewisse körperliche Kraft dazu, die man bei dem schönen Geschlecht nicht voraussetzen kann. Das Führen eines Viererzuges ist unzweifelhaft für den Fahrer wie für die Fahrerin der grösste Genuss, aber die Zusammenstellung und die Leitung des Zuges ist eine schwierigere Aufgabe, als es für den Laien den Anschein hat. Man kann guten Reitern und Kutschern wohl so Manches durch aufmerksame Beobachtung absehen, aber das Zusammenstellen von vier in jeder Beziehung zu einem Zuge passenden Pferden und das elegante und correcte Führen derselben verlangt sehr viel Pferdekenntniss, ein gesundes Urtheil und die Unterweisung durch einen wirklich erfahrenen und gewieften Kutscher, dessen Beispiel sowohl nachzuahmen, als auch dessen Vorschriften zu befolgen unerlässlich ist.

Eine Dame kann es wohl dahin bringen, einen gut eingefahrenen Viererzug unter nicht besonders schwierigen Verhältnissen zu führen, aber sie wird niemals den Anspruch erheben können, ein vorzüglicher Kutscher zu sein, denn zu einem solchen gehört nicht allein Muth, Entschlossenheit, ein gutes Auge und eine ruhige und leichte Hand, sondern auch ein stärkerer Arm, ein festerer Rücken und ein grösseres Körpergewicht, als man bei Damen voraussetzen darf.

Auch eine Dame, welche schon zwei Pferde in einem leichten Wagen zu fahren versteht, muss, bevor sie vier Pferde in die Hand bekommt, erst mit einem Paar grosser Pferde vor einem schweren Wagen sicher zu manipuliren und denselben vollkommen in der Gewalt zu haben lernen.

Vier temperamentvolle Pferde zu zügeln, verlangt eine ziemlich bedeutende physische Kraft, so dass selbst Herren, welche ihre Muskeln nicht durch Turnen, Rudern oder ähnliche gymnastische Uebungen gestählt haben, leicht schon in der ersten Viertelstunde der linke Arm ermüden dürfte, vornehmlich solchen, welche nicht in der Lage sind, durch einen grossen und muskulösen Körperbau ein ansehnliches Gewicht in die Leinen zu legen. Daraus geht hervor, dass die Leitung solcher Pferde überhaupt nicht für Damen geeignet ist.

Die Haltung der die Zügel führenden Person auf dem Bocke ist bei einem Viererzuge von bedeutend grösserem Einflusse als bei jedem anderen Gespanne, denn die vier Pferde sind nicht allein im Auge zu behalten und ihr Gang ist untereinander zu regeln, sondern man muss auch unter allen Umständen in jedem Augenblick bereit sein, bei einem etwaigen Stolpern eines Pferdes oder bei einem heftigen Inszeuggehen einzelner Thiere oder des ganzen Zuges helfend eintreten zu können, und das ist man nur bei einem sicheren Sitz im Stande. Zu diesem Zwecke darf die Dame nicht nach

heutiger unpraktischer Mode nur aufrecht stehend gegen ein schräges Kissen gelehnt sein, sondern sie muss mit den Füssen fest angestemmt bequem sitzen.

Zum Fahren mit Vieren ist auch der Gebrauch der Peitsche von grosser Wichtigkeit. Die Handhabung der langen Schnur ist aber sehr schwierig und deshalb muss die Führung der grossen Peitsche, welche man für Damen möglichst leicht herzustellen trachtet, zuerst ohne Pferde von einem hohen bockartigen Sitze vollkommen sicher erlernt werden. Jeder Theil der Peitsche vom Handgriff bis zum Schmitz verlangt eine sorgfältige Behandlung. Die Dame muss, wie überhaupt jeder Kutscher eines Viererzuges, ohne ein anderes Pferd zu berühren, mit offener Peitschenschnur jeden Punkt der Vorderpferde treffen, wie auch mit halb zusammengeschlagener Peitsche jedes der Hinterpferde strafen, oder sie mit ganz aufgewickelter Schnur nur leicht aufmuntern können. Die Peitsche spielt eine so grosse Rolle beim Fahren mit Vieren, dass Niemand als ein vollendet Kutscher anzusehen ist, der dieselbe nicht ohne Ueberlegen ganz nach Belieben schnell wie der Blitz auf- und abrollen kann und sich in ihrem Gebrauch vollkommen sicher fühlt. Da zu diesem Geschäft aber nicht allein Geschicklichkeit, sondern immerhin auch eine gewisse Armkraft erforderlich ist, so muss das Führen der Peitsche für eine Dame doch mit grossen Schwierigkeiten verbunden sein.

Ein grosser Fehler ist das Spielen mit der Peitsche und ihr Gebrauch in auffallender Weise. Dazu gehört das oft wiederholte Auf- und Abrollen der Peitschenschnur, das unzeitige Antreiben der Vorderpferde, wodurch sie in der Regel zu viel thun, leicht aus der Hand gehen und sich unnöthig schnell ermüden; ferner das Stören der Stangenpferde in ihrer Arbeit mit halb umgeschlagener Schnur ohne besondere Veranlassung, nur um die Peitsche zu gebrauchen, und ähnliche unnöthige Manipulationen, durch welche die Ruhe und der Gang der Pferde nur zwecklos gestört wird.

Geduld ist für die Anfängerin eine grosse Hauptsache. Während der ersten Lectionen muss sie neben dem Lehrer auf dem Bocke sitzen, ohne die Leitseile in die Hand zu nehmen, muss aber auf jede seiner Bewegungen achtgeben und sich seine Anleitungen genau einprägen. Für die sich zum Fahren ausbildenden Damen sind die Schmeichler sehr gefährlich, weil diese sie an eine noch nicht vorhandene Geschicklichkeit glauben machen, wodurch sie die Geduld verlieren und voreilig weitere Fortbildung begehren, ehe sie wirklich die erforderliche Sicherheit in der Ausführung des bis dahin Gezeigten erlangt haben. Führt die Anfängerin die Leitseile erst selbst, so sollte sie nicht aus falscher Scham versuchen, weiter zu fahren, sobald ihr etwa der linke Arm ermüdet, sondern lieber die Pferde in den Schritt fallen lassen und zur

eigenen Erholung eine Pause eintreten lassen, denn sie macht durch eine Reihenfolge kurzer Lec-
tionen, bei denen sie frisch bleibt, entschieden mehr Fortschritte, als durch einige lange Uebungen, bei denen ihre Armmuskeln ermüden und sie Schmerzen erduldet anstatt Vergnügen zu geniessen.

Den Stangenpferden hat die Fahrende die meiste Aufmerksamkeit zuzuwenden, denn sie haben die Hauptarbeit zu verrichten. Das Anziehen und Aufhalten des Wagens, sowie das Wenden des-
selben ist ihre Aufgabe, und bei diesen Gelegenheiten ruhen die Vorderpferde, sie gehen mit lockeren Strängen. Steht der Zug zum Fahren bereit und hat die Controle stattgefunden, dass jedes Pferd richtig geschirrt und gezäumt ist, so besteigt die Dame den Bock und die Grooms bleiben noch so lange vor den Pferden stehen, bis sie ihre Kleider ge-
ordnet, sich in die gehörige Position gesetzt, die Leinen derart gerichtet hat, dass die Vorderpferde beim Antreten frei vor den Ortscheiten stehen, ohne in den Kummeten zu liegen, und sie das Zeichen zum Anfahren giebt. Gerade dieser Punkt wird häufig vernachlässigt, obgleich er höchst wichtig ist, sowohl für einen vom Gentleman, wie für einen von einer Dame geführten Viererzug, und aus diesem Grunde sollte man ein besonderes Gewicht auf seine genaue Ausführung legen.

Die Leitseile müssen während der ganzen Fahrt so in der Hand der Dame liegen bleiben, wie sie

dieselben beim Anfahren gerichtet hat. Die rechte Hand wird in Bereitschaft gehalten, um in jedem Augenblicke von oben vor der Linken in die Leinen greifen und den Zug zum Stehen bringen zu können. Auf diese Art hat die Dame einen für sie eingefahrenen Zug stets vollkommen in der Hand. Der Prüfstein für die Geschicklichkeit einer jungen Fahrerin ist das Anhalten auf Commando in einem Augenblicke, wo sie es am wenigsten erwartet.

Die ersten Fahrlectionen, das Anfahren, Halten und Wenden nach allen Seiten, müssen so lange fortgesetzt werden, bis die Anfängerin mechanisch und instinctmässig alle Anforderungen ohne Fehler ausführt. Zum Beginn des Unterrichts wählt man natürlich einen Zug alter, eingefahrener Pferde, welche ihr Geschäft genau verstehen und dem leisesten Winke Folge leisten.

Wenn die Dame nun auch diesen Zug zu führen im Stande ist, so darf sie sich doch nicht eher als ausgebildet betrachten, bis sie nicht einen Zug jüngerer, frischer, allerdings auch bereits eingefahrener Pferde sicher zu leiten vermag. Anfangs wählt man ebene und möglichst verkehrsfreie Strassen, erst wenn die Dame die Pferde in allen Lagen sicher in der Hand hat, darf sie sich in belebte Orte wagen. Wenn erfahrungsmässig auch das Publicum zu Fuss und zu Wagen in der Regel einem Viererzuge und vornehmlich einem solchen, der von einer Dame geführt wird, bereitwillig aus-

weicht, so darf sich dieselbe doch nicht auf der gleichen Gefälligkeiten verlassen. Ebenso darf sich die Anfängerin erst in hügeliges Terrain begeben, nachdem sie vollkommene Sicherheit beim Fahren in der Ebene erlangt hat.

Bezüglich der Behandlung der Vorderpferde lässt sich wohl als feststehende Regel aufstellen, dass sie beim Antreten weder ziehen, noch ihnen die Ortscheite an die Beine schlagen dürfen; wie aber die Stangenpferde bergab zu führen sind, wann sie den Wagen aufzuhalten haben, wann die Hemmschraube in Thätigkeit zu setzen und wie die Schnelligkeit des Ganges zu regeln ist — über alle diese sehr wesentlichen Punkte lassen sich keine allgemein und überall massgebenden Bestimmungen aufstellen, ihre Behandlung ist nur durch lange Uebung an der Seite eines erfahrenen und vorurtheilsfreien Lehrers zu erlernen.

Schliesslich ist noch zu erwähnen, dass der geübte und perfecte Kutscher die vier Leinen einzeln in der Hand führt, dass es für die Dame jedoch geeigneter erscheint, wenn jeder Zügel der Vorderpferde in der entsprechenden Länge unmittelbar an der Hand mit dem correspondirenden Zügel der Hinterpferde durch sogenannte „Frösche“, kurze Schnallstücke, zusammengeschnallt wird, so dass die zarte Damenhand auf diese Weise eigentlich nur zwei Zügel zu führen hat.